

Marcus G. Patka

## Egon Erwin Kisch und sein Wandel vom gläubigen Kommunisten zum bekennenden Juden im Spiegel seiner Literatur

Die Familie Egon Erwin Kischs hatte im 19. Jahrhundert einen mit Persönlichkeiten ihrer Zeit gespickten Stammbaum, wie in der *Encyclopedia Judaica* nachzulesen ist; zu nennen wären der Rabbiner Alexander Kisch (1848–1917), der Balneologe Enoch Heinrich Kisch (1841–1918), der britische Brigadier Frederick Kisch (1888–1943) und der Historiker Guido Kisch (1889–1985).<sup>1</sup>

Schon in frühen Jahren lernte der 1885 Geborene die Mechanismen der Ausgrenzung kennen: In seiner Heimatstadt Prag verteidigte eine deutschsprachige Minderheit ihre Privilegien gegen die tschechische Majorität, zwischen den Mühlsteinen lebten die Juden. Sie hatten sich mehrheitlich den Deutschen assimiliert und bildeten mit Franz Kafka an der Spitze ihre künstlerische Elite. Zwar schlug der Student Kisch in seiner Jugend etliche Mensuren, doch er sollte sich sehr bald davon distanzieren. Seine Karriere als Journalist begann bei der deutsch-nationalen Zeitung *Bohemia* und nicht beim liberalen *Prager Tagblatt*, mit seinen Reportagen über die sozialen Randbereiche der Stadt sorgte er bald für Aufsehen. Im August 1914 gehörte er zu den singulären Intellektuellen seiner Generation, die keine Sekunde nationalem Hurratriotismus verfallen waren. Als Offizier kämpfte er an der Front gegen Serbien und Russland. Der „Heldentod“ seines jüngsten Bruders Wolfgang erschütterte ihn zutiefst. Nach einer schweren Verwundung genesen, diente er ab 1917 im Kriegspressequartier, sein ihm vorgesetzter Offizier war Robert Musil, in den Nachtstunden bewegte er sich im Umfeld der Kommunistischen Partei Österreichs, deren Mitglied er 1919 unmittelbar nach ihrer Gründung wurde. (1925 sollte er an seinem neuen Wohnort Berlin in die KPD überwechseln und 1947 in die KPČ.)

Im Zuge der Republikgründung 1918 war Kisch als Rotgardist zugegen, weshalb er das Opfer einer antikommunistischen Hetzkampagne mit stark antisemitischen Tönen wurde. Sein Freund Leo Rothziegel fiel wenige Monate danach bei der Niederschlagung der ungarischen Räterepublik.<sup>2</sup>

---

1 Kisch, Guido: Die Familie Kisch. Genealogisch-bibliographischer Überblick über die vierhundertjährige Geschichte einer jüdischen Familie. In: Udim. Zeitschrift der Rabbinerkonferenz in der BRD 1 (1974/75). S. 59–73.

2 Hautmann, Hans: Die Anfänge der linksradikalen Bewegung und der kommunistischen Partei Deutschösterreichs 1916–1919. Wien 1970, vgl. auch: Patka, Marcus G.: Egon Erwin Kisch. Sta-

Um es vorweg zu nehmen: Von den vier verbliebenen Brüdern wurden Egon und Friedrich Kommunisten und überlebten die Shoah, weil sie rechtzeitig flüchteten. Arnold und Paul Kisch waren im bürgerlichen bis deutsch-nationalen Lager angesiedelt und wurden in den NS-Vernichtungslagern ermordet. Über das Judentum hat sich Kisch in seinen literarischen Reportagen vielfach geäußert, doch für die Zeit nach dem Krieg lässt sich folgende Haltung definieren: Es war ihm weder Makel noch Auszeichnung, sondern Zufall der Geburt. Den Zionismus lehnte er als national-religiöse Bewegung ab, und eine separate jüdische Arbeiterbewegung war für die Partei eine konkurrierende Fraktion.<sup>3</sup>

Ihm schwebte zeitlebens das kommunistische Ideal einer klassenlosen Gesellschaft vor, in der nationale Unterschiede keine Rolle mehr spielen würden. Gleichzeitig konnte er die Leistung verschiedener Kulturen mit all ihren skurrilen Kuriositäten liebevoll-ironisch beschreiben, seien es Beduinen, australische Aborigines, Zapoteken oder sogar deutsche Rebellen und Revolutionäre.

Kisch prangerte Kriegstreiber, Klassenjustiz und die Macht der Presse an, doch der Antisemitismus war bis 1933 nur selten Thema seiner Literatur, vielmehr kritisierte er den Wunderglauben des Ostjudentums und sein Verharren in mittelalterlichen Strukturen. Hans-Albert Walter machte die wahre Botschaft seiner Reportage *Dem Golem auf der Spur* erkennbar: „Vertraut nicht auf Wunder, sucht nicht nach einem Golem, der Verbrechen ausspäht, die man euch fälschlich in die Schuhe schiebt; erkämpft euch eure Rettung wie die [...] Arbeiter (und zusammen mit ihnen) – dann werdet ihr euch gegen den Pogrom schützen können.“<sup>4</sup> Vor der kulturell-historischen Leistung seiner Vorfahren hatte Kisch aber größten Respekt, so engagierte er sich dafür, den sagenumwobenen Prager Judenfriedhof unter Denkmalschutz zu stellen. In der Zusammenfassung dessen jahrhundertealten Geschichte wird an die dort angeblich erlauchten *Protokolle der Weisen von Zion* erinnert.<sup>5</sup> Kisch dokumentiert bzw. karikiert das gespannte Verhältnis zwischen Judentum und Christentum. Er widmet ihm Wunderrabbi-Anekdoten und eine glänzende Humoreske über die inneren Nöte des jüdischen Ministranten Jack

---

tionen im Leben eines streitbaren Autors. Wien 1997; Schlenstedt, Dieter: Egon Erwin Kisch. Leben und Werk. Berlin 1985; Geisler, Michael: Die literarische Reportage in Deutschland. Möglichkeiten und Grenzen eines operativen Genres. Königstein/Ts. 1982; Hofmann, Fritz: Egon Erwin Kisch. Der Rasende Reporter. Eine Biographie. Berlin 1988.

<sup>3</sup> Grab, Walter: Reportage als Sozialkritik. In: Ders.: Friedrich von der Trenck. Hochstapler und Freiheitsmartyrer. Kronberg/Ts. 1977. S. 167–180.

<sup>4</sup> Walter, Hans-Albert: „Der größte Phantast der Realität.“ Ein Vorschlag, wie Kisch zu lesen sei. In: Kisch, Egon Erwin: Der rasende Reporter. Gütersloh 1985 o.S.

<sup>5</sup> Kisch, Egon Erwin: Ein Sagenwinkel bedroht. Der alte Judenfriedhof in Prag. In: Ders.: Gesammelte Werke in Einzelausgaben (GW). Bd. 1–12. Berlin 1960–1993. Hier Bd. 9. S. 177–180. Auch in: Vossische Zeitung, 31.07.1928 (o.S.); Israelitisches Familienblatt, 02.08.1928 (o.S.).

Oplatka.<sup>6</sup> Zum exemplarischen Fall wird in *Ex odio fidei* ein Jesuitenprozess aus dem 17. Jahrhundert, Kisch zeigt hier die Wurzeln des europäischen Antisemitismus im katholischen auf.<sup>7</sup> Vereinzelt wurden seine Reportagen auch von der jiddischen Presse übernommen, doch bisher konnten diese nicht umfassend bibliographiert werden.

In allen Teilen der Welt suchte er Treffpunkte jüdischen Lebens, und fast überall entdeckte er Eifersüchteleien statt rettender Einheit. Selbst in der winzigen Gemeinde von Tunis konkurrierten zwei verfeindete Gruppen: ortsansässige Unterschicht und europäisch orientierte Oberschicht.<sup>8</sup> Seine volle Sympathie gebührte hingegen dem *Café Größenwahn* in London, in dem der jiddischen Sprache und der anarchistischen Literatur gefrönt wurde. Im China der frühen dreißiger Jahre geißelte er alte Bekannte unter den vereinigten Verbrechern aller Länder: „Heute soll von den Juden die Rede sein, denen wie jeder anderen Völkerschaft eine Rolle im imperialistischen Ausbeutungsstück um Schanghai zugewiesen ist.“<sup>9</sup> Kisch bewunderte das Judentum, wenn es sich für Freiheit und Aufklärung einsetzte, wenn es jedoch seine Talente freiwillig der Macht des Kapitals unterwarf, verachtete er es.

Hitlers Machtergreifung musste eine Zäsur bedeuten. Schon in den Jahren davor war Kisch in Nazi-Blättern immer wieder als Prototyp der „Asphaltliteratur“ attackiert worden. Anfang Februar 1933 konnte er noch witzeln: „Freilich kann niemand sagen, ob der Ausländer hier ein alter Jud’ werden wird.“<sup>10</sup> In der Nacht nach dem Reichstagsbrand wurde er in Berlin verhaftet. Er blieb zwar physisch unbehelligt und wurde zwei Wochen später auf Intervention der tschechischen Botschaft nach Prag abgeschoben, doch in der Massenzelle überschütteten ihn

---

**6** Kisch, Egon Erwin.: Drei Anekdoten vom Wunderrabbi. In: Kisch: GW (wie Anm. 5). Bd. 6, S. 50 – 59. Auch in: Das Tagebuch 3 (1922) 42. S. 1490; Prager Tagblatt, 24. 10. 1922 (o.S.); Kisch: GW (wie Anm. 5). Bd. 8, S. 438 – 439; ders.: Jack Oplatka. In: Deutsche Erzähler aus der Tschechoslowakei. Hrsg. von Otto Pick. Reichenberg 1922. S. 141 – 158. Auch in: Das Tagebuch 3 (1922) 14. S. 530 – 537; Kisch: GW (wie Anm. 5). Bd. 6, S. 50 – 59.

**7** Kisch, Egon Erwin: *Ex odio fidei*. In: Ders. Prager Pitaval. Berlin: Reiss 1931; Kisch: GW (wie Anm. 5). Bd. 2/2, S. 121 – 132.

**8** Kisch, Egon Erwin: Die tunesischen Juden von Tunis. In: Ders. Wagnisse in aller Welt. Berlin 1927. Auch in: Das Jüdische Echo 17.6.1927 (o.S.); Kisch: GW (wie Anm. 5). Bd. 5, S. 572 – 579.

**9** Kisch, Egon Erwin: Kapitalistische Romanze von den Bagdad-Juden. In: Ders.: China Geheim. Berlin 1933; Kisch: GW (wie Anm. 5). Bd. 3, S. 463.

**10** Kisch, Egon Erwin: Egon Erwin Kisch an Ernestine Kisch – Berlin, 4.2.1933. In: Briefe an den Bruder Paul und an die Mutter 1905 – 1936. Hrsg. von Josef Poláček u. Fritz Hofmann. Berlin 1978. S. 244.

die Folteropfer der SA mit grauenhaften Berichten.<sup>11</sup> Die antifaschistische Literatur sollte in Kisch einen ihrer engagiertesten und gefeiertsten Exponenten erhalten. Politisch war er in Paris, wie schon in den 1920er Jahren in Berlin, im Kreis um Willi Münzenberg beheimatet, der versuchte, ein ausgeglichenes Volksfront-Bündnis zu schaffen, aber letztendlich an Stalins inkohärenter Politik und an seinem Erfüllungsgehilfen vor Ort, Walter Ulbricht, scheiterte. Kischs Aufgabe war es, kraft seiner Persönlichkeit das Misstrauen der nichtkommunistischen Exilanten zu zerstreuen, und sie zur Zusammenarbeit zu bewegen, zwangsläufig intensivierten sich auch seine Kontakte zu jüdischen Organisationen: Unmittelbar nach seiner Ankunft in Prag half er, die erste Fluchtwelle zu bewältigen.

Als ihm im November 1934 in Australien die Einreise verweigert wurde und er deshalb vom Schiff sprang, wurde er bei der folgenden Protestkampagne u. a. von der *Gesard* unterstützt, der Organisation für die Ansiedelung werktätiger Juden in der Sowjetunion. Zurück in Paris berichtete die *Naje Presse* über ihn, der *Morning Freiheit* gab er ein Interview, in dem er sich kritisch über den Zionismus äußerte.<sup>12</sup> In seiner Funktion als Vizepräsident des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller im Exil formulierten unter seiner Leitung u. a. Alfred Döblin und der Präsident der Internationalen Liga gegen Antisemitismus, Bernard Lecache, Ende September 1936 eine Antwort auf den Nürnberger Parteitag der NSDAP<sup>13</sup>. Die Volksbibliothek Scholem Aleichem in Antwerpen lud ihn einen Monat später zu einer Lesung ein.<sup>14</sup> Für ein Buch über jüdische Soldaten im Dienste der Spanischen Republik verfasste er das Vorwort.<sup>15</sup> Über den letzten Weg seines Freundes Joseph Roth heißt es in einem Brief an Bodo Uhse: „[...] ich war sehr traurig, aber dort war alles so gespenstisch, Du kannst es Dir nicht vorstellen, ein katholisch-monarchistisches Begräbnis mit Priester und schwarzgelben Kranzfahnen, und fast nur Juden als Trauergäste, die laut das Vaterunser beteten.“<sup>16</sup>

11 Kisch, Egon Erwin: In den Kasematten von Spandau (Teil 1–5). In: Arbeiter Illustrierte Zeitung 12 (1933). S. 13–17; Kisch: GW (wie Anm. 5). Bd. 9, S. 320–337.

12 Kisch, Egon Erwin: Über die Lage der Juden in Australien. In: Birobidjan am Bau o.Jg. (Sept. 1935) 2. Kisch: GW (wie Anm. 5). Bd. 12 [Neuausgabe 1994], S. 454 f.

13 Antwort an Nürnberg. In: Pariser Tagblatt, 30.09.1936 (o.S.).

14 Archiv des Auswärtigen Amtes, Bonn Deutsches Generalkonsulat für Belgien an das Auswärtige Amt Berlin–Antwerpen, 25.10.1935.

15 Kisch, Egon Erwin: Vorwort. In: Elski, Leibl: Oif die Frontn vun Spanje. Paris 1939 (o.S.).

16 Egon Erwin Kisch an Bodo Uhse: Paris. 19.06.1939. Akademie der Künste zu Berlin. Nachlass Bodo Uhse.

1934 erschien mit *Geschichten aus sieben Ghettos* ein dem Judentum gewidmetes Buch<sup>17</sup>, doch auch hier wurden sie als Opfer wie als Täter dargestellt: Für eine der Reportagen besuchte Kisch das Pariser „Plätzl“, in dem jüdische Großhändler blendende Geschäfte mit Deutschland machten. Aber er fand dort auch jene,

die wissen, daß im faschistischen Reich nicht ihre Glaubensgenossen, sondern ihre Klassengenossen gemartert werden, die wissen, daß es kein Bündnis gibt zwischen arm und reich, daß Solidarität auf Grund von Religion und Rasse utopisch ist. [...] diese anderen kämpfen geschlossen gegen Dumpfheit und Reaktion und für eine Welt ohne Ghetto und ohne Klassen.<sup>18</sup>

Weiter berichtete er von der Amsterdamer Gemeinde, in der noch immer reiche spaniolische Juden ihre mittellosen osteuropäischen Brüder verachteten.<sup>19</sup> Über das jüdische Leben im Dritten Reich konnte er mangels eigener Anschauung nicht schreiben, daher präsentierte er dem Leser historische Miniaturen, aus denen dieser seine Parallelen zur Gegenwart ziehen konnte: *Ex odio fidei* durfte in der Sammlung nicht fehlen und erhielt bedrückende Aktualität. Als gerechtfertigt empfand Kisch hingegen die Hinrichtung eines jüdischen Spekulanten, der sich auf Kosten der Französischen Revolution bereichern wollte.<sup>20</sup> Das abenteuerliche Leben des Scharlatans Nehemia Chaija Chajon zwischen Judentum und Christentum ließ ihn urteilen: „... hüben wie drüben gibt die Religion einem Schelm Gelegenheit zum Ausleben seiner Gelüste.“<sup>21</sup> Andererseits bewältigte er die Situation mit „jüdischem Humor“, den er offenbar für unsterblich hielt.<sup>22</sup> Sogar dem Ewigen Juden wollte er begegnet sein und bereicherte somit die uralte Legende um eine weitere Facette.<sup>23</sup> Auch „im Vorbeigehen“ notierte er Besonderheiten: Ende Oktober 1934 machte er auf dem Weg nach Australien Station im heutigen

---

17 Kisch, Egon Erwin: *Geschichten aus sieben Ghettos*. Amsterdam 1934. Kisch: GW (wie Anm. 5). Bd. 6. (Ein Großteil der Reportagen war zuvor in anderen Büchern erschienen und wurde teilweise neu überarbeitet.)

18 Kisch, Egon Erwin: *Notizen aus dem Pariser Ghetto*. In: Kisch: *Ghettos* (wie Anm. 17), S. 122.

19 Ders.: *Auswanderer, derzeit Amsterdam*. In: Kisch: *Ghettos* (wie Anm. 17), S. 7–17.

20 Kisch, Egon Erwin: *Dantons Tod und Poppers Neffe*. In: Kisch: *Ghettos* (wie Anm. 17), S. 59–76.

21 Kisch, Egon Erwin: *Der kabbalistische Erzschem*. In: Kisch: *Ghettos* (wie Anm. 17), S. 94.

22 Kisch, Egon Erwin: *Schime Kosiner (Unhoscht) verkauft ein Grundstück*. In: Kisch: *Ghettos* (wie Anm. 17), S. 18–25; ders.: *Lobing, pensionierter Redakteur*. In: Kisch: *Ghettos* (wie Anm. 17), S. 18–25; ders.: *Die Messe des Jack Oplatka*. In: Kisch: *Ghettos* (wie Anm. 17).

23 Kisch, Egon Erwin.: *Der tote Hund und der lebende Jude*. In: Kisch: *Ghettos* (wie Anm. 17), S. 95–114.

Sri Lanka und verwies dabei auf „die schwarzen Juden, deren Herkunft noch dunkler ist als sie selbst.“<sup>24</sup>

Die Besetzung seiner Heimat durch die Deutsche Wehrmacht und den Abschluss des Hitler-Stalin Pakts erlebte er 1939 in Frankreich. Jedes Ereignis für sich war ein ungeheurer Schock, von dem er sich so bald nicht erholen sollte. Die American League of Writers ermöglichte ihm die Flucht nach New York, wo er mit dem Alfred Knopf-Verlag wegen einer englischen Ausgabe des Ghetto-Buches im Gespräch war (die aber nicht zustande kommen sollte). Dafür suchte er die Thematik durch neue Schauplätze zu erweitern, wobei sich als erster Brooklyn anbot. Mit der dort lebenden orthodoxen Gemeinde ging er kritisch-ironisch ins Gericht, da sie gleich das Grundstück der Landungsboote erworben hatten:

Jedenfalls nahmen die jüdischen Emigranten buchstäblich die erste Gelegenheit wahr, sich festzusetzen. Unterwegs waren sie beseelt vom Wunsch nach der Freiheit und nach dem Neuen. Die Freiheit, die sie meinen, die ihr Herz erfüllt, war die Freiheit, ihre vererbte Enge und ihren althergebrachten Familienkreis drüben wiederzufinden. Und das Neue, zu dem sie ihre gefährvolle und rückkehrlose Seefahrt antraten, war das Alte.<sup>25</sup>

Dort wo das Judentum diese Grenzen sprengte, wo es sich assimilierte und durch kulturelle Vermischung tatsächlich Neues gebär, dort erhielt es Kischs Wohlwollen. Daher ist er in einer Zusammenstellung<sup>26</sup> der Taten böhmischer Juden auch voll des Lobes für Viktor Adler, Otto Bauer und Gustav Mahler.

Der Besuch von Harlem evozierte einen treffenden Vergleich über die Irrationalität der Rassendiskriminierung:

„Gefahr ist im Verzuge“, rufen die Faschisten im zweiten Punkt ihres Programms, „in wenigen Jahren wird es mehr Neger als Weiße im Lande geben, das Weiße Haus wird zum Schwarzen Haus werden. Schon jetzt gibt es – bedenkt! – zehn Millionen Nigger.“ Dieses zahlenmäßige Argument spielt nur beim Sturmlauf gegen die Schwarze Gefahr eine Rolle. Punkt eins, die Judenhetze, wird entgegengesetzt begründet, weil die Juden einen kleineren Bruchteil der Bevölkerung ausmachen; gegen sie wird ins Treffen geführt, ihre wirtschaftliche Macht übersteige ihre Zahl.<sup>27</sup>

---

**24** Kisch, Egon Erwin: Weg zu den Antipoden. In: Landung in Australien. Paris 1935. GW (wie Anm. 5). Bd. 4, S. 316. Vgl. auch: Zogbaum, Heidi: Kisch in Australia. The Untold Story. Melbourne 2004.

**25** Kisch, Egon Erwin: Auf der unteren Ostseite New Yorks oder die Rolle der Gelegenheit. (Typoskript) In: Ders.: GW (wie Anm. 5). Bd. 6, S. 380; vgl. auch ders.: Israelitische Feiertage in New York. (Typoskript) In: Ders.: GW (wie Anm. 5). Bd. 6, S. 432–437.

**26** Kisch, Egon, Erwin: Böhmisches Juden eines Jahrhunderts. (Typoskript) In: Ders.: GW (wie Anm. 5). Bd. 6, S. 415–419.

**27** Kisch, Egon Erwin: Schwarzer Gottesdienst bei den Negerjuden von New York. In: Ders.: GW (wie Anm. 5). Bd. 6, S. 407–408.

Dieser doppelten Diskriminierung konnten die Mitglieder des Royal Order of Ethiopian Jews nur mit ebensolcher antworten. So zeterte ihr Rabbi, sie seien „genauso jüdisch wie die anderen jüdischen Gemeinden, nämlich die weißen, denn diese anderen seien durch Rassenmischung recht dubios. [...] Schon die Stammutter aller Juden, Sara, sei die Tochter einer Negerin gewesen.“<sup>28</sup> Als eines der Denkmäler seiner Kultur besuchte Kisch in New York auch den jüdischen Friedhof, davon ausgehend fällt sein Urteil über die Einheit des Judentums makaber bis zynisch aus: „Leben kann ein Jude unter allen Verhältnissen, aber begraben will er unter den Seinen sein. Deshalb vor allem schlossen sich Landsleute als solche zusammen. [...] Der Kitt jeder Landsmannschaft ist der Tod, denn er ist dauerhafter als das Leben und darum auch wichtiger.“<sup>29</sup>

Im November 1940 musste Kisch nach Mexiko weiter emigrieren, hier sollte sein Engagement für das Judentum, nicht zuletzt dank kongenialer Mitstreiter, seinen Höhepunkt finden. Ganz Lateinamerika nahm an die 100.000 Flüchtlinge aus Europa auf, 90 Prozent davon waren Juden, dennoch ist die Annäherung zwischen deutschsprachigen Kommunisten und Juden in Mexiko eine annähernd singuläre Erscheinung. „Die Mehrheit der jüdischen Emigration betrachtete den Exodus als endgültigen Bruch mit ihrer deutschen Vergangenheit, nachdem die Nazi-Propaganda ihnen jahrelang ihr Deutschtum abgesprochen hatte.“<sup>30</sup> Sie plädierten für Assimilation im neuen Gastland oder Aufbruch in einen zu gründenden jüdischen Staat, Remigration ins Heimatland war kein Thema. Die Apologeten der Sowjetunion wiederum wurden nach dem Hitler-Stalin-Pakt geächtet, was sich mit dem Marsch der Wehrmacht gegen Moskau schlagartig änderte. Die Sozialdemokraten waren als Bündnispartner endgültig ausgefallen, daher suchte man eine gemeinsame Basis mit den langansässigen Auslandsdeutschen, die bislang nur von der NS-Propaganda betreut wurden, und mit den jüdischen Leidensgenossen, die in der Vorkriegszeit noch als „Wirtschaftsflüchtlinge“ verunglimpft worden waren.

Die Bewegung Freies Deutschland (BFD) um Paul Merker und Otto Katz alias André Simone entwickelte sich zur bedeutendsten KPD-Exilgruppe der westlichen Hemisphäre, da sie unerwartete Akzente setzte: In einem programmatischen Artikel bekannte sich Merker zu einer Mitverantwortung des deutschen Volkes an der Shoah, ausgenommen aktiver Antifaschisten. Schon dies war ein Bruch mit

---

<sup>28</sup> Kisch: Gottesdienst (wie Anm. 27), S. 410.

<sup>29</sup> Kisch, Egon Erwin: Die werbende und bindende Kraft des Todes. (Manuskript) In: Ders.: GW (wie Anm. 5). Bd. 6, S. 387, 390.

<sup>30</sup> Mühlen, Patrick von zur: Politisches Engagement und jüdische Identität im lateinamerikanischen Exil. In: Europäische Juden in Lateinamerika. Hrsg. von Achim Schrader u. Karl-Heinrich Rengstorf. St. Ingbert 1989, S. 242–249.



der bisherigen Generallinie der KPD, denn in der Vorkriegszeit war die Gewalt des Antisemitismus sträflich unterschätzt und ausschließlich der Nationalsozialismus für ihn verantwortlich gemacht worden. Doch Merker ging noch weiter, er plädierte für Remigration und für materielle Entschädigungszahlungen, und er setzte die „Schaffung eines jüdischen Nationalstaats“<sup>31</sup> auf die politische Tagesordnung. Der Einleitungssatz des Artikels stammt von Kisch: „Wenn alle deutschen Flüsse Tinte und alle deutschen Wälder Federstiele wären, so würden sie nicht ausreichen, um die unzähligen Verbrechen zu beschreiben, die der Hitlerfaschismus gegen die jüdische Bevölkerung begangen hat.“<sup>32</sup>

Unterstützt wurde die BFD vom Vorsitzenden des lateinamerikanischen Gewerkschaft-Verbandes Vicente Lombardo Toledano, der sich 1945 beim Londoner Weltgewerkschaftskongress für die Gründung Israels einsetzte. André Simone war sein außenpolitischer Berater und schrieb Kommentare für dessen Presse. 1945 war Simone auch anonymes Chefredakteur der *Tribuna Israelita*, einer von der Loge B'nai B'rith herausgegebenen Zeitschrift, die zugleich prosowjetisch und prozionistisch war. Kisch veröffentlichte hier zwölf Reportagen, darunter natürlich jene neuen mit jüdischer Thematik, außerdem erschienen Beiträge von Nachum Goldmann, Stephen Wise, Albert Einstein, Marc Chagall und Henry Morgenthau.

Als Ort der Begegnung für alle noch an deutschsprachiger Kultur Interessierten wurde der Heinrich Heine-Klub (HHK) gegründet, als Präsidentin fungierte Anna Seghers, als Vizepräsidenten zwei Wiener, der Arzt und Zionist Leo Deutsch und der Dirigent Ernst Römer. Wichtige Mitarbeiter waren der kommunistische Schriftsteller und Judaist Leo Katz, der auch zu den Mitinitiatoren der Liga Israelita Pro-Ayuda a la Unión Soviética und der Liga Israelita Popular gehörte, und der parteilose Lyriker und ehemalige Rowohlt-Cheflektor Paul Mayer. Letzterer war auch Mitglied der deutsch-jüdischen Menorah und gestaltete ihr Kulturleben. In der von Rudolf Feistmann geleiteten *Demokratischen Post* schrieb v. a. Leo Zuckermann zum Thema.

<sup>31</sup> Merker, Paul: Hitlers Antisemitismus und wir. In: Freies Deutschland 1 (Okt. 1942) 12. S. 9–11.

<sup>32</sup> Vgl. Kießling, Wolfgang: Partner im „Narrenparadies“. Der Freundeskreis um Noel Field und Paul Merker. Berlin 1994 (Merker und Zuckermann blieben auch in der jungen DDR bei ihrer Überzeugung und gehörten bald zu jenen, die in Ungnade fielen.). Siehe auch: Patka, Marcus G.: Von Juden und „Azteken“. Das kommunistische Exil in Mexiko und der Zionismus (1942–1952). In: Jüdisches Echo 45 (1996). S. 83–89; ders.: Die drei Leben des Otto Katz alias Rudolf Breda alias André Simone in den Höhen der Politik und den Tiefen des Boulevards. In: Zweimal vertrieben. Die deutschsprachige Emigration und der Fluchtweg Frankreich – Lateinamerika 1933–1945. Hrsg. von Anne Saint Saveur-Henn. Berlin 1998. S. 140–154; ders.: Bücher über die Vernichtung. Der Exilverlag El Libro Libre in Mexiko 1942–1946. In: Jüdisches Echo 49 (2000). S. 300–305.



Kisch war im Vorstand des HHK und bei zahlreichen Veranstaltungen ein energiegeladener Conferencier sowie ein humorvoll-weltgewandter Diplomat bei internen Differenzen. Er „hat im Verhältnis der KPD-Gruppe zu den deutsch-jüdischen Emigranten der Menorah manches Porzellan gekittet, das [...] zerbrochen worden war.“<sup>33</sup> In einem unveröffentlicht gebliebenen Text kritisierte er die mangelnde Kooperationsbereitschaft mancher Mitexilanten und verwies voller Stolz auf die von Nachum Goldmann und Stephen Wise im HHK gehaltenen Vorträge.<sup>34</sup> Außerdem fungierte er im literarischen Beirat des Verlages El Libro Libre und im Redaktionskomitee der Zeitschrift *Freies Deutschland*. Noch aus den Zeiten in Wien kannte er Konstantin Umansky, in Mexiko traf er ihn als sowjetischen Botschafter wieder, bis jener im Januar 1945 bei einem mysteriösen Flugzeugabsturz ums Leben kam. Als im Sommer 1943 für Solomon Michoëls und Isaak Feffer vom Jüdischen Antifaschistischen Komitee der Sowjetunion im Rahmen einer Goodwillreise ein Empfang an der Botschaft gegeben wurde, gehörte Kisch zu den Ehrengästen. Da Umansky ebenfalls dem Judentum entstammte, zeigte er viel Sympathie für die Bündnispolitik der BFD, durch ihn sah diese sich wiederum der Rückendeckung Moskaus versichert, was sich wenige Jahre später im Kalten Krieg als fataler Trugschluss erweisen sollte.

Weniger Glück hatte Kisch bei seiner Kontaktsuche in den USA: Ursprünglich wurde er vom New Yorker *Aufbau* um Manfred George zur Mitarbeit aufgefordert, doch nach seinen Attacken gegen Gustav Regler war es damit vorbei. 1944 schickte Kisch begeisterte Grüße zum 10. Geburtstag der Zeitschrift, diese revanchierte sich mit einer sehr positiven Kritik seines Mexiko-Buches und einer Würdigung von Oskar Maria Graf zu Kischs 60. Geburtstag. Mit Wieland Herzfelde beriet er sich über die Veröffentlichung eines Artikels: „Glaubst Du nicht, daß *Humboldt und die Juden* doch besser wäre [...] Es gibt so viele jüdische Institute, Bibliotheken, Judaica-Sammlungen, etc.“<sup>35</sup> Hierbei war es sein Ziel, mit Alexander von Humboldt den großen Philosemiten – seine Lehrer waren Moses Mendelssohn, David Friedländer und Markus Herz – und bewunderten Vorgänger als Entdecker exotischer Länder und damit humanistisches Kulturgut vor der Usurpation durch den Nationalsozialismus zu retten. Der Artikel erschien in Mexiko, London und New York.<sup>36</sup>

---

33 Pohle, Fritz: Das mexikanische Exil. Ein Beitrag zur Geschichte der politisch-kulturellen Emigration aus Deutschland 1937–1946. Stuttgart 1986. S. 314.

34 Kisch, Egon Erwin: Widerstände. (Typoskript). In: Ders.: GW (wie Anm. 5). Bd. 10, S. 185–187.

35 Egon Erwin Kisch an Wieland Herzfelde: Mexico, D.F., 02.11.1942. Akademie der Künste zu Berlin.

36 Kisch, Egon Erwin: Humboldt, politisch und privat. In: *Freies Deutschland* 7 (Mai 1942) (o.S.); ders.: GW (wie Anm. 5). Bd. 10, S. 467–476; ders.: *Humboldt und die Juden*. In: *Einheit-Young*

Kisch hatte sich nie als Deutscher gefühlt, vielmehr war er ein großer Verehrer von Tomáš Masaryk und dem tschechischen Freiheitskampf gegen das Haus Habsburg. Deshalb schrieb er immer wieder über den Nazi-Terror in seiner Heimat sowie über historische Gemeinsamkeiten zwischen Mexiko und Böhmen. Doch Kisch war auch einer der raren Exilanten, der die verwirrend-faszinierende Kultur des Gastlandes tiefgehend zu ergründen suchte. Zu seinen spektakulärsten Entdeckungen gehören die Parallelen zwischen jüdischer und aztekischer Religion:

Nicht anders konnten die Eroberer, die in Spanien die Juden jagten und ausrotteten, die indianische Religion bei den vorgesetzten Behörden daheim anschwärzen als durch Vergleich mit der mosaischen. Hätte es nichts Gemeinsames gegeben, hätten sie es erfunden. Da es jedoch des Gemeinsamen in Hülle und Fülle gab, wurden Erwägungen darüber angestellt, warum, wie und wann das Judentum nach Mexiko gekommen war. [...] Wenn man will, kann man fast für jeden Bibelvers eine Parallele in den Kodizes finden.<sup>37</sup>

Tatsächlich gibt es frappierende Ähnlichkeiten in Schöpfungsmythen und Mythologie der beiden monotheistischen Religionen, wie Sintflut und Wanderung ins verheißene Land. Mit äußerster wissenschaftlicher Akribie recherchierte Kisch die verschiedenen, sehr unterschiedlichen Theorien, die im Lauf der Jahrhunderte das Phänomen zu erklären suchten, wobei die neun Foliobände von Lord Kingsborough hervorstechen, um sie alle letztendlich streng rationalistisch als bloße Hypothesen zu verwerfen. Doch das Thema elektrisierte seine kriminalistische Neugier, in einem Privatmuseum entdeckte er indianisches Kunsthandwerk:

Wohl das künstlerisch schönste Stück unter diesen Beweisen ist die skulptierte Schale einer Kokosnuß, gefunden bei Veracruz, unzweifelhaft sehr alt, unzweifelhaft indianisch, unzweifelhaft bildhauerisch meisterhaft und unzweifelhaft die kühnste Auffassung des Sündenfalls: Adam und Eva vollziehen den ersten Beischlaf, den die Menschen je vollführten, hinter ihnen grinst die Schlange, neben ihnen liegt die angeknabberte Frucht der Erkenntnis. Nur schade, daß der Künstler seinem Werk keine Jahreszahl beigesetzt hat. Die Büste eines Jünglings, der das Doppeldreieck, den Schild Davids auf einem Stirnband als Diadem trägt. Überhaupt viele Ornamentreste mit dem „Mogen David“. Wenn es nur nicht in allen Kulturen so viele Morgenkreuze gäbe, wie es die Hakensterne und andere Ornamente gibt.<sup>38</sup>

---

Czechoslovakian 16 (1942) (o.S.); ders.: Humboldt und seine jüdischen Freunde. In: Aufbau, 26.01.1945 (o.S.). Vgl. auch ders.: Zwiegespräch Humboldts mit einem Nazi. In: Demokratische Post, 15.09.1944 (o.S.).

**37** Kisch, Egon Erwin: Die Bibel und Babel in der neuen Welt. (Typoskript im Nachlass). In: Ders.: GW (wie Anm. 5). Bd. 6, S. 393, 404. Vgl. auch ders.: Judíos e Indios. In: Tribuna Israelita 1 (1945). S. 8; ders.: Similitudes entre la Religión Bíblica e India. In: Tribuna Israelita 1 (1945). S. 9.

**38** Kisch, Egon Erwin: Seltsames Museum des Herrn Tennenbaum. (Typoskript im Nachlass) In: Ders.: GW (wie Anm. 5). Bd. 6, S. 440.

So lag es auf der Hand, auch in Mexiko die jüdische Unterschicht zu besuchen, er hatte erfahren, „daß es in Mexiko indianische Staatsbürger jüdischen Glaubens gebe und daß sie sogar eine Synagoge haben.“<sup>39</sup> Allein in Mexico Ciudad zählte er 133 Familien, weitere in anderen Landesteilen. Ihre Herkunft konnte er nicht ergründen, sondern nur mutmaßen, dass ihre Vorfahren im späten 16. Jahrhundert in Kontakt mit dem ersten jüdischen Kolonisator Luis Carbajal el Mozo getreten sein mussten, dieser war „dazu ausersehen, eine Rolle zu spielen, die über die Familientragödie der Carbajals weit hinausreicht, ihn zu einem der ausdauerndsten, kühnsten und merkwürdigsten Märtyrer der jüdischen Religion macht.“<sup>40</sup> Auch hier verhinderte ein Mangel an Quellenmaterial weitere Erkenntnisse.

In sein letztes Buch *Entdeckungen in Mexiko* nahm Kisch nur eine Reportage jüdischer Thematik auf. Mit *Indiodorf unter dem Davidstern* schuf er einen seiner bedrückendsten Texte, der alle Fragen beantwortet, wie aus relativer Gleichgültigkeit offene Anteilnahme wurde, und warum ein gläubiger Kommunist sich zum bekennenden Juden entwickelte, der sogar für den einst so geschmähten Zionismus Verständnis aufbrachte. Den Abschluss seines Besuches und somit auch der Reportage bildete ein Sabbatgottesdienst, dieser wurde beschlossen mit dem Kaddisch.

Auch ich trat vor, schloß die Füße aneinander und sprach nach, was der Rabbi uns vorsprach, nur die Namen seiner Toten fügt jeder Betende selbst ein.

Mein Vater und meine Mutter waren in Prag geboren, lebten dort, starben dort und sind dort begraben. Niemals konnte ihnen in den Sinn kommen, daß einer ihrer Söhne den Totenspruch für sie in einer Gruppe von Indios sprechen würde, im Schatten der silbertragenden Berge von Pachuca. Meine Eltern, die ihr Leben im Bärenhaus der Prager Altstadt verbrachten, ahnten nicht, daß ihre Söhne einmal aus dem Bärenhaus verjagt sein würden, nach Mexiko der eine, nach Indien der andere und die beiden, die dem Hitlerterror nicht entfliehen konnten, in unbekannte Stätten unvorstellbaren Grauens. Meine Gedanken schweiften weiter, Verwandte, Freunde, Bekannte und Fremde, Opfer Hitlers, alle haben Anspruch darauf, daß ihrer im Totengebet gedacht werde.

Ein Zug von Millionen, Frauen und Männer, die sich Zeit ihres Lebens darum gesorgt, ihre Familien zu ernähren und ihre Kinder zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen; Angestellte und Arbeiter, die sich im Schweiß ihres Angesichts ihr Brot verdienen; Ärzte, die Tag und Nacht bereit waren, Leidenden zu helfen; Menschen, die

---

**39** Kisch, Egon Erwin: Das Rätsel der jüdischen Indianer. (Typoskript im Nachlass) In: Ders.: GW (wie Anm. 5). Bd. 6, S. 424. – Die Reportage erschien auch in Argentinien: Ders.: Das Rätsel der jüdischen Indianer. In: Jüdische Wochenschau – Semana Israelita 3 (1942) 92.

**40** Kisch, Egon Erwin.: Die Familie Carbajal. Carbajal der Ältere. (Typoskript im Nachlass) In: Ders.: GW (wie Anm. 5). Bd. 6, S. 446 – 447. Vgl. auch: Anonym: La Familia Carvajal. In: Tribuna Israelita 1 (1945) 3 (o. S.).

bemüht waren, die Wahrheit zu verbreiten und die Lage ihrer Mitmenschen zu verbessern; Gelehrte, die der Wissenschaft lebten; Künstler, die dem Leben Schönheit geben wollten; Kinder, die sich ihre Zukunft so wunderbar träumten.... alle Arten von Menschen, lebensfrohe und sentimentale, gute und schlechte, starke und schwache.

Unübersehbar, unaufhörlich ist die Reihe. An den kalten Fratzen vorbei, wanken sie dem Ziele zu. Dort steht es, ein rauchender Bau. Alle wissen, was dieser Bau bedeutet, woraus der Rauch besteht, der aus dem Schlot aufsteigt. Es ist die Todesfabrik, sie fabriziert Leichen. Mit welchen Gedanken bewegt sich diese Armee der dem Mord Geweihten diesem Ziele zu? Keine Hoffnung mehr, keine Hoffnung mehr für sich, für ihre Kinder, für ihr Andenken, kaum Hoffnung mehr auf Rache, auf Bestrafung des Massenmords. Sie müssen sich in das Tor schieben, sie müssen sich entkleiden, sie müssen in die Kammer gehen, wo ein fürchterliches Gas sie erwürgt, verbrennt, auflöst. Aus dem Schlot steigt Rauch.

Unübersehbar ist die Kolonne, sie zieht dahin, als hätte es nie eine Menschheit gegeben, niemals das Streben, mehr Brot, mehr Recht, mehr Wahrheit, mehr Gesundheit, mehr Weisheit, mehr Schönheit, mehr Liebe und mehr Glück in die Welt zu bringen. Als letzter trete ich weg vom Altar, zu dem ich mich vor einigen Stunden so gut gelaunt aufgemacht hatte.<sup>41</sup>

Kisch erlebte die größte Katastrophe des jüdischen Volkes aus größtmöglicher geographischer Entfernung, dutzendfach gebrochen durch Zeitungsartikel und sich immer drohender verdichtenden Gerüchten, sodass sich seine Phantasie das Geschehen immer grauenvoller ausmalte, verbunden mit brennender Sorge um Familie und Freunde, dem inneren Schuldgefühl entkommen zu sein und bei allem Engagement immer noch zu wenig dagegen tun zu können. Sein abgrundtiefer Hass gegen den Nationalsozialismus spiegelt sich in folgendem Text:

Massenmord an Millionen von Juden, weil sie Juden sind. ‚Die Juden sind schuld an unserem Unglück!‘, so steht’s geschrieben. An welchem Unglück? [...] Die Juden sind ‚schuld‘, weil sie keine Nazis sein können. Daher verdächtigt sie der Nazi, Menschen zu sein, wie er die ‚reinrassigen‘ deutschen Demokraten, Katholiken, Protestanten, Sozialisten und Kommunisten, die er hinrichtet und totmartert, der gleichen Schuld verdächtigt.<sup>42</sup>

Im März 1946 nach Prag zurückgekehrt, urteilte er über den hingerichteten SS-Reichsprotektor Karl Hermann Frank: „Dort oben hängt ein Mensch, der, wenn er je einer war, keiner mehr ist.“<sup>43</sup> Was musste Kisch erst über Adolf Eichmann gedacht haben, der Zufall wollte es, dass das Ehepaar Kisch in jenem Haus eine

<sup>41</sup> Kisch, Egon Erwin: Indiodorf unter dem Davidstern. In: Ders.: Entdeckungen in Mexiko. Mexiko 1946. Ders.: GW (wie Anm. 5). Bd. 7, S. 535 f.

<sup>42</sup> Kisch, Egon Erwin: Mord, Mord und wiederum Mord, zehn Jahre lang. In: Freies Deutschland 2 (Feb. 1943) S. 3; ders. GW (wie Anm. 5). Bd. 9, S. 492.

<sup>43</sup> Kisch, Egon Erwin: Die letzten Schritte des K. H. Frank. In: Ders.: Abenteuer in fünf Kontinenten. Wien 1948; ders.: GW (wie Anm. 5). Bd. 2/2, S. 350.

Bleibe fand, in dem der oberste Verwaltungs- und Vollzugsbeamte des Genozids während des Kriegs gewohnt hatte. Noch lagen dessen persönliche Gegenstände des Alltags herum.

Doch die Nachkriegswelt in der Tschechoslowakei barg noch schlimmere Überraschungen. So sehr Flüchtlinge zwischen 1933 und 1938 mit offenen Armen empfangen wurden, nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Prag gesellte sich zur verständlichen Deutschenfeindlichkeit auch der Antisemitismus. Nur wenige Juden kehrten nach dem Krieg in ihre Heimat zurück, zudem entzündete sich der Antisemitismus an der Frage der Restitution des jüdischen Eigentums. Es kam erneut zu Terror und Gewalt, zu Pogromen und zur Schändung von Friedhöfen und Synagogen, welche von Richtern und Politikern nur selten verurteilt wurden. Schreiben konnte oder wollte Kisch darüber nicht, ebenso wie er auch den stalinistischen Antisemitismus verdrängte. Stattdessen nahm er am zaghaften Leben der jüdischen Gemeinde teil, einen Monat vor seinem Tod am 31. März 1948 wurde Kisch Ehrenvorsitzender der Rada, der Organisation nicht-orthodoxer Juden von Böhmen und Mähren.<sup>44</sup> Ein Foto zeigt ihn beim Grab seines Großvaters auf dem jüdischen Friedhof. Der kommunistischen Zeitung *Kol Ha'am* (Stimme des Volkes) in Tel Aviv schickte er ein Porträtfoto mit solidarischen Grüßen.<sup>45</sup> Über Ruth Klingerová versuchte er einen Einstieg in den entstehenden israelischen Buchmarkt<sup>46</sup>, doch eine Übersetzung ins Hebräische war zu teuer und Deutsch war dort ebenso verpönt wie in der Tschechoslowakei. Sie war auch seine Kontaktperson zu Arnold Zweig am Mount Carmel, mit dem sich ein freundschaftlicher Briefwechsel entspann, 1930 waren sie noch scharfe Kontrahenten im Schutzverband Deutscher Schriftsteller gewesen. Gegenüber Leo Perutz sprach Kisch den Wunsch aus, endlich Palästina/Israel zu besuchen, war sich der Schwierigkeiten aber bewusst. Dort hätte er auch noch Louis Fürnberg getroffen, den er in Europa zu protegieren suchte. Aus Mexiko wiederum ersuchte ihn Eduardo Weinfeld<sup>47</sup> für eine *Enciclopedia Judaica* um einen Bericht über das momentane jüdische Leben in der ČSR. Doch Kisch hätte nur über den Tod schreiben können. Seine letzten Reportagen widmete er dem tschechoslowakischen Wiederaufbau und den

---

<sup>44</sup> Vgl. Heumos, Peter: Rückkehr ins Nichts. Leo Hermanns Tagebuchaufzeichnungen über seine Reise nach Prag und die Lage der Juden in der Tschechoslowakei im Herbst 1945. In: Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder 27 (1986) 2. S. 269–278; Dagan, Avigdor [u. a.] (Hrsg.): The Jews of Czechoslovakia. Bd. 3. Philadelphia/New York o. J.

<sup>45</sup> Grußbotschaft Egon Erwin Kischs. In: *Kol Ha'am Daily*, 13.02.1948 (Tel Aviv) (o. S.).

<sup>46</sup> Museum des tschechischen Schrifttums. Ruth Klingerová an Egon Erwin Kisch. Prag. 10.12.1947.

<sup>47</sup> Museum des tschechischen Schrifttums. Eduardo Weinfeld an Egon Erwin Kisch. Mexiko, 05.08.1946.

Grabstätten des Judentums. Er erinnerte an die großen Taten der „Bewohner“ ihrer beiden Prager Friedhöfe und auch an die jüngste Vergangenheit in Žižkov: „Während der Naziokkupation war der einzige erlaubte Aufenthalt für Juden und Juden Kinder der Friedhof Nummer zwei. Im Mai tauschten viele Nazis mit den Juden flugs den Platz.“<sup>48</sup> Das monströseste und unfassbarste Grab war jedoch eine aus „Dokumentationsgründen“ von Funktionären des NS-Regimes angelegte Judaica-Sammlung, deren Herzstück eine erhöht gelagerte, Jahrhunderte alte Bibel war:

Hier stand sie, Lehrerin und Richterin, als unanfechtbar und unfehlbar anerkannt nicht nur von einem Volk, sondern auch von Christen, Mohammedanern, von Ketzern und Sektierern. Dort oben, als Leiche aufgebahrt, sollte sie den künftigen Geschlechtern des tausendjährigen Nazireiches beweisen, welch dominierende Stelle die braunen Sturmkolonnen erstürmten. So blieb sie auf ihrem Platz, während Hitlers Reich neunhundertneunzig Jahre vor Ablauf der tausend Jahre zerstank wie ein Teufelsfuz.<sup>49</sup>

Vorher konnte diese Reportage nur in englischer Übersetzung von Edith Bone in der 1948 letztendlich doch realisierten erweiterten Neuauflage des Ghetto-Buches im Londoner Anscombe-Verlag erscheinen. Mit Wieland Herzfelde korrespondierte Kisch gleich nach seiner Rückkehr<sup>50</sup>, um eine deutsche Fassung in New York herauszubringen. Die Aurora-Bücherei war dazu aber nicht in der Lage, Herzfelde riet zu einem Schweizer Verlag, doch das Manuskript lag in Wien. Dort hätte es von Curt und Vera Ponger bei Continental & Edition aufgelegt werden sollen, bis sie anfragten: „[...] ob es nicht günstiger wäre, mit einem anderen Buch zu beginnen. [...] Der Grund, warum uns Bedenken gekommen sind, ist der spezifische Inhalt dieses Bandes, der vielleicht für die heutige Situation in Österreich noch etwas zu früh wäre.“<sup>51</sup> Das Projekt verzögerte sich und kam nicht mehr zustande, es wäre Kischs Vermächtnis gewesen.

Bei aller späten Liebe zum Judentum ging es ihm nach wie vor um die Menschen aller Nationen, Religionen und Hautfarben, daher riet er den Juden in Europa auch weiterhin zu Integration bzw. Assimilation, zur großen Weltfamilie, er sah nur ein soziales, aber kein national-religiöses Problem:

<sup>48</sup> Kisch, Egon Erwin: Friedhof, reichend von Industrierevolution zum Imperialismus. In: Ders.: GW (wie Anm. 5). Bd. 2/2, S. 358.

<sup>49</sup> Kisch, Egon Erwin: Mörder bauten dem zu Ermordenden ein Mausoleum. In: Ders.: Prager Pitaval. Berlin 1952; ders.: GW (wie Anm. 5). Bd. 2/2, S. 343.

<sup>50</sup> Museum des tschechischen Schrifttums. Egon Erwin Kisch an Wieland Herzfelde. Prag. 18.7.1946.

<sup>51</sup> Museum des tschechischen Schrifttums. Curt Ponger an Egon Erwin Kisch. Nürnberg. 12.6.1947.

The future of the Jews in any country is dependent upon the future of that country. All the Nazi ranting notwithstanding, there is not a country in Europe in which the Jews do not form an integral part of the economic and cultural life. In Central Europe, this is true to an ever greater extent.

The future of the countries of Central Europe will depend, not only on the type of government they have, but also on the world order of which they will form an organic part. Even if it were possible to restore pre-Hitler conditions in Europe, barbarism would not be eliminated. Indeed, barbarism will not be removed from the countries of Central Europe so long as artificial borders are maintained between the various states by forts, soldiers, and other forceful means. These primitive forms of separation between peoples are a hindrance to civilisation, but in Central Europe they are an absolutely insurmountable impediment to progress. Only a social order that excludes rivalry for markets and recognizes the equality of all peoples before the law can insure peace and the advancement of civilization in Central Europe or anywhere else for that matter.

In such a social order, I am sure the Jews will find peace and security and ample opportunity to develop their own culture as well as to enrich the culture of their neighbours.<sup>52</sup>

Dies ist natürlich der klassisch kommunistische Standpunkt. Die Gründung Israels und den Nahost-Konflikt sollte er nicht mehr erleben. Kurz bevor er einem zweiten Schlaganfall erlag, erschütterte ihn noch im März 1948 der mysteriöse Tod seines Jugendfreundes Jan Masaryk, tief bewegt würdigte Kisch dessen „Philosemitismus, den er bei jeder Gelegenheit betonte.“<sup>53</sup> In Minsk wurde im Januar des selben Jahres Solomon Michoëls mehr oder weniger auf direkten Befehl Stalins ermordet. Für das Judentum in Osteuropa begannen die „schwarzen Jahre“. Kisch musste sie nicht mehr mitansehen, auch nicht ihre brutale Manifestation Ende 1952 in Prag, den Slánský-London-Schauptprozess mit antisemitischen Untertönen, bei dem sein langjähriger Freund und Genosse André Simone angeklagt und anschließend durch den Strang vom Leben in den Tod befördert, seine Asche in den Wind gestreut wurde. Vermutlich ist Alfred Kantorowicz zuzustimmen, wonach Kisch selbst auf der Anklagebank gesessen wäre, wenn er diesen Prozess noch erlebt hätte – oder dieser hätte ihm endgültig sein ewig links schlagendes Herz gebrochen.

---

<sup>52</sup> Museum des tschechischen Schrifttums. Kisch, Egon Erwin: *The Future of the Jews in Europe*. In: *The Jewish Digest*. Ohne Angaben.

<sup>53</sup> Klingerová, Ruth: Egon Erwin Kisch über Jan Masaryk. In: *Neueste Nachrichten*. 19.03.1948 (Tel Aviv). In: Ders.: *GW* (wie Anm. 5). Bd. 10, S. 551.



